



Das Szenario Extensivierung

Landwirtschaft / Landschaft

Nach einer Übergangsphase werden ab 2013 ländliche Räume völlig aus der Förderung der Europäischen Union genommen, die perspektivisch keine positiven Entwicklungschancen vorweisen können. Der sukzessive Rückzug des Gewässer- und Deichverbandes Oderbruch (GEDO) aus der Flächenentwässerung, der mit dem Schwinden der staatlichen Zuschüsse ab 2015 einhergeht, führt zu einer weiteren Verschlechterung der Perspektiven für die Landschaft vor allem des nördlichen Oderbruchs. Die Landwirte versuchen zwar, die Kosten der Entwässerung zunehmend allein zu tragen. Längerfristig vernässen jedoch immer mehr Flächen und werden aufgegeben. Der GEDO zeichnet weiterhin verantwortlich für die Deichpflege und die Hochwasserschöpfwerke. Auf den aus der Feldnutzung genommenen Flächen wird teilweise Weidewirtschaft betrieben, vorrangig mit robusteren alten Rinderrassen, die mit Nässe besser zurechtkommen als die Hausrinder. Insbesondere im nördlichen Oderbruch ändert sich das Landschaftsbild – es bekommt Züge einer Auenlandschaft. Im südlichen Oderbruch ist weiterhin Feldbau und Gemüseanbau zum Teil auch auf größeren Flächen gut möglich.

Eine neue Nutzung beginnt 2011 mit der Anlage einer Forstplantage seitens der ODEGA GmbH, deren Bestand an Weiden, Schwarzerlen und Pappeln sich überraschend gut entwickelt und erfolgreich beerntet wird. Eine Renaissance erlebt die Fischerei, da sich die Bestände in der alten Oder und ihren Nebenarmen entscheidend vergrößert haben.

Flora und Fauna

Die Vernässung des nördlichen Oderbruchs bringt die Wiederansiedlung verschiedener Spezies mit sich, die teilweise bereits auf der roten Liste zu finden waren (z.B. die Europäische Sumpfschildkröte). Andererseits führt die Ausbreitung der Biber zu heftigen Diskussionen.

Die Fischerei erlebt einen Aufschwung, der mit dem Einbau des Siels bei Güstebieser Loose seinen Anfang nahm. Die Oderarme führen wieder mehr Wasser.

Eine Initiative, das Oderbruch als Biosphärenreservat ausweisen

zu lassen, scheitert in den 20er Jahren auf Grund der hohen Katastrophengefahr. Weitere Bemühungen betreffen die Einrichtung eines Flächenpools für den Vogelschutz, der in der Ausweisung des Oderbruchs als Naturpark enden sollte. Diese Initiative scheitert letztendlich an mangelndem Engagement und schläft ein.

Tourismus

Die Situation hinsichtlich des Tourismus entwickelt sich ambivalent. Einerseits gibt es viele neue Impulse für einen naturnahen Tourismus (Bibertours, Pferdehöfe, naturschutzfachliche Exkursionen), andererseits wirkt sich das Fehlen weiterer touristischer Angebote negativ auf die touristische Attraktivität aus. Der Bau eines Spaß-Parks der Dansay-Company scheitert im Zuge des Genehmigungsverfahrens.

Das gut installierte Theater am Rand, das bis 2018 seinen regelmäßigen Spielbetrieb durchführt, schließt nach dem Wegzug der beiden Hauptakteure. Andere Initiativen im Bereich Kunst/ Kultur wie die Kunst-Loose-Tage können sich dank der Förderung seitens des Landkreises halten. Kritische Stimmen beklagen jedoch die Überalterung der Akteure und das Fehlen junger Mitstreiter.

Bevölkerung

Die seit längerem rückläufige Bevölkerungsentwicklung setzt sich fort. Durch die Schließung einiger landwirtschaftlicher Betriebe besonders im nördlichen Oderbruch sinkt die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft weiter. Einige Landwirte und Produktionsgenossenschaften stellen auf ökologische Wirtschaftsweise um. Zuzüge sind aus dem benachbarten Polen zu verzeichnen. Der hohe Leerstand von Gehöften und die sinkenden Grundstückspreise führen zu der Situation, dass in Polen vergleichbare Grundstücke teilweise teurer sind. Die polnischen Migranten sorgen für Diskussionen unter der Bevölkerung, da viele deutsche Bürger Sozialmissbrauch befürchten. Zahlreiche Wochenendler aus Berlin und anderen größeren Städten kaufen leerstehende Höfe, die sie sanieren und am Wochenende nutzen. In einigen Dörfern ist die Zahl der Wochenendler höher als die Anzahl der Einwohner.



Mit einer Protestaktion wollen Bibergegner auf die umfangreichen Schädigungen durch die Tiere hinweisen. Die Naturschützer sind anderer Meinung und luden zu einer Exkursion.

Die Biber-Wahrheit: Keine „Landplage“

Biber-Exkursion: Verblüffende Beobachtungen an der Alten Oder

12. März 2018 **Schlagworte wie „Biberplage“ zeigen, dass die Wiedereinbürgerung des Bibers oft geradezu als ad absurdum getriebener Naturschutz hingestellt wird. Die Wahrheit über den Biber erfuhr man am Freitag bei einer Biber-Exkursion des BUND. Hans-Jürgen Bumés, der Vorsitzende der Letschiner Ortsgruppe, hatte Markus Schmidbauer eingeladen. Er ist freiberuflicher Biologe und hat sich so intensiv mit den Bibern beschäftigt, dass er für den BUND in Brandenburg als „Bibermanager“ arbeitet.**

Mehr als 9 Jahre nach der Öffnung des Siels im Oderdeich bei Güstebieser Loose im Jahre 2009, dessen Ziel es war, die Alte Oder wieder als Fließgewässer zu reaktivieren, ist es zu einen dramatischen Anstieg der Biberpopulation gekommen.

„Früher gab es sie hier flächendeckend“, erklärte Markus Schmidbauer. In Europa und dem angrenzenden Asien lebten

einst einige hundert Millionen Biber.

Warum man jahrhundertlang gezielt Jagd auf sie machte, erklärt Markus Schmidbauer so: „Im Mittelalter kostete das Fell eines Bibers soviel wie zwei Ackerpferde.“ Auch das zum Markieren des Reviers genutzte Drüsensekret „Bibergeil“ nutzte der Mensch wegen seines Inhaltsstoffes Salicylsäure als beliebtes Medikament. Heute weiß man, dass der Wirkstoff aus der Weidenrinde kommt, die der Biber gerne frisst (und stellt ihn als magenverträglichere Abwandlung Acetylsalicylsäure, besser bekannt als Aspirin, industriell her).

Nach Entfernung des Fells und Abernten des Bibergeils landete der Biber auch im Kochtopf, besonders in der Fastenzeit. Wegen seines fischartig beschuppten Schwanzes ließ ihn die Geistlichkeit als eine Art Fisch durchgehen. Mit seinen bis zu 30 Kilo

konnte so ein Biber eine ganze Sau ersetzen. In Deutschland war der Biber um 1877 ausgerottet, in Brandenburg hatte man schon 1850 den letzten Biber erschlagen. Erst 1986 bürgerte man ihn hier wieder ein. Das war nur möglich, weil durch günstige Umstände 1000 bis 2000 Exemplare in einigen abgelegenen Flussläufen Europas überlebt hatten. Und seit der erfolgreichen Wiedereinbürgerung kursiert das Gerücht von der „Biberplage“.

Inzwischen haben die Biber alle im Oderbruch verfügbaren Reviere besetzt. Keinen Sinn habe folglich eine Bestandsreduzierung mit dem Ziel, eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Die Jungbiber sind sowieso bereits gezwungen, abzuwandern. „Biberprobleme haben nichts mit der Anzahl der Biber zu tun“, schließt Markus Schmidbauer. Oft kämen Beschwerden aus Gegenden, in denen schon seit Jahrzehnten die Biber wieder

ihre maximale Zahl erreicht hätten. In jedem Einzelfall müssten eben jeweils eigene Lösungen gefunden werden.

Auch Erzählungen, der Biber würde die umgebende Natur rigoros kahlfressen, verwies Markus Schmidbauer ins Reich der Märchen. Die Aktivitäten der Biber-geschädigten e.V. bezeichnet er als gelinde gesagt kontraproduktiv. Die meisten Biber entfernen sich nur fünf, höchstens zehn Meter von ihrem Gewässer. Da fallen sie dann aber schon mal auch einen dickeren Weidenstamm, um an die begehrten Weidentriebe heranzukommen und/oder um den Baum zum Bau eines Stauwehres zu verwenden. Das Aufstauen habe aber ökologische Vorteile: Die Artenzahl in den entstehenden abwechslungsreichen Lebensräumen habe sich regelmäßig schon nach drei Jahren verdoppelt. Die Reinigungswirkung des Gewässers werde gar verzehnfacht.

Protestaktion der Schutzgemeinschaft der Biber geschädigten e.V.

Gasthof „Zum Hafen“ Kienitz, 12. Februar 2018, 18 Uhr

Wir protestieren gegen die maßlose Über - Population der Biber, die den Steuerzahler eine Menge Geld kostet!

Hier 12.000 € (Amt Barnim-Oderbruch)), da 9.000 € (Gemeinde Letschin), dies ist die derzeitige Größe des Griffs in des Steuerzahlers Hosentasche - die Gemeinden des Oderbruchs sprechen inzwischen von einem volkswirtschaftlichen Schaden von ca. 50.000 Euros.

Wir brauchen kein pseudowissenschaftliches Geplapper von lern- und erkenntnisresistenten Leuten der Prä - Phase der Pisa - Studie, wir brauchen praxis-konforme Lösungen für die Biber - Plage! Wer den Biber haben will, soll auch für die hierdurch entstandenen Schäden bezahlen!

Eine Forderung, die sich auf das überall geltende „Verursacherprinzip“ bezieht. Es kann nicht angehen, dass einige wenige mit ideologisch ausgerichtetem Tunnelblick einen Blödsinn anrichten, über den sie zwischenzeitlich selber den Überblick verloren haben. Und dies alles aus Steuerzahlers Hosentasche!

Ist das Konzept der sogenannten „Biberberater“ großflächig gescheitert?

NEIN! Durch Ihre „Beratertätigkeit“ liefern sie eine derartige Fülle von Gegen - Argumenten, dass man ihnen nur zurufen kann: Macht weiter so!

Wir haben die Nase voll von den untätigen Leuten, die sich hinter dem Schutzmäntelchen „EU-Verordnung aus Brüssel - da kann man nichts machen“, verstecken!

Wir fordern „Tabu - Zonen“, in denen der Biber nicht hausen darf!

Ein derartiger Schädling hat nichts zu suchen in Fischteichen, Kläranlagen, Obstgärten, in Privatgelände!

**Wenn Sie über Ihr persönliches Biberproblem hier berichten wollen, kontaktieren Sie uns unter Schutzgemeinschaft der Biber geschädigten e.V.
Hof Lichtenberg
15324 Letschin OT Ortwig**

Bitte geben Sie Ihr Votum ab!

Voting 1:

Wollen Sie, dass die maßlose Ausbreitung der Biber gestoppt wird?

Hintergrund: Über 800 Biber im Oderbruch sind mehr als genug!

Voting 2:

Wollen Sie, dass die Kosten für die Biberplage von den Verursachern getragen werden?

Hintergrund: Überall gilt das „Verursacherprinzip“ - dies muss auch für die Biberplage gelten!

Leserbriefe

MOZ, 06. März 2018,
Offener Brief

Liebe Bürger, liebe Naturfreunde,
der Ufer - Baumbestand der Alten Oder und ihrer Nebengewässer ist massiv gefährdet und zum Teil schon zerstört. Nun droht auch den Weiden in der Nähe von ehemaligen Entwässerungsgräben reihenweise der Exodus.

Schuld daran sind so genannte Naturschützer, die eine ungezügelte Biber ausbreitung zulassen.

Dagegen müssen die Bürger initiativ werden!

Bitte bedenken Sie, dass die Gemeinden ca. 30.000.-€ pro Jahr aufwenden müssen, um Biber Schäden zu beseitigen.

Wäre das Geld an anderer Stelle nicht besser angelegt?

Bitte kommen Sie zur Informations- und Diskussionsrunde am 14. März, 20 Uhr im Gemeindehaus Neulewin und unterstützen Sie uns beim Bemühen um den Erhalt unserer Landschaft.

Es lädt ein

*Schutzgemeinschaft der Biber geschädigten e.V.
Dr. Karl Schneider, Kienitz
Mirko Lichtenberg, Ortwig*



Inzwischen sind verbissene Bäume in der Nähe der zahllosen Gräben ein typisches Bild im Oderbruch. Während die Bibergegner protestieren, werben die Bibermanager um Verständnis und regen weitere Schutzmaßnahmen an.

Anzeige

Haushaltshilfe **Die Lösung für ihr Wochenendhaus**

Erfahrene Haushälterinnen und Gärtner pflegen und betreuen liebevoll ihr Haus und Grundstück

Unser Unternehmen beschäftigt gut geschulte und absolut zuverlässige und diskrete Personen

**Rufen Sie uns an:
Kevin & Cindy Kaul**

033 478 58740 / 01511 4958 6785

Weniger ist Mehr

Informationsveranstaltung zu Extensivierungsprogrammen in der Landwirtschaft

21. März 2020 Vertreter der Ämter Barnim-Oderbruch und Märkisch-Oderland und des Bauernverbandes diskutieren über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion unter den Gesichtspunkten der Extensivierung

Am Samstag fand im Gasthaus „Zum alten Fritz“ in Altlewin ein Treffen von Vertretern der Ämter Barnim-Oderbruch und Märkisch-Oderland und des Bauernverbandes statt. Einziges Thema war die Förderung der extensiven Landnutzung seitens der EU und des Landes Brandenburg sowie die Information der Bauern über die Förderprogramme.

Diese auf extensive Landnutzung ausgerichteten Programme richten sich an Landwirte, die ihren Betrieb auf eine umweltfreundlichere Betriebsart umstellen. Dazu gehören die Verringerung des Verbrauchs an Agrarchemikalien (Pestizide, Herbizide, Tiermedikamente, Aufbaupräparate etc.) bzw. später der vollkommener Verzicht darauf. In der Viehwirtschaft

geht es um eine Verringerung der Tierzahlen pro Fläche, was den Tieren zugute kommt, während der Feldbau durch Regenerationsphasen für den Boden eingeschränkt wird. Die Angleichung der Flächenprämien für Grünland auf 250 Euro pro Hektar bis 2013 zeigte schon damals seine Wirkung – teilweise bis zu 25%

der Ackerflächen wurden seitens der Bauern als Grünland umgenutzt. Im Oderbruch hatte auch der Beginn der Einschränkung der Meliorationsmaßnahmen seit 2015 und die Ankündigung des Rückzuges des GEDO aus der Flächenentwässerung, was zu einer sukzessiven Vernässung weiterer Flächen führt, die Nut-

zung alternativer Wirtschaftsformen befördert.

Mit den neuen Förderprogrammen werden nun gezielt Biolandbau und extensivierende Maßnahmen unterstützt. Dies sind zum Beispiel der Verzicht oder die Reduzierung der Düngung auf Wiesen, Weiden und Ackerland, eine spätere Schnitt- oder Weidenutzung bei Grünland, schonende Bodenbearbeitung zur Förderung von Pflanzen und Tieren, die Pflege von Ackerrandstreifen.

Als positive Effekte für die Landschaft rechnet man mit einer Erhöhung der Pflanzenvielfalt, der Verbesserung der Lebensräume für Insekten und Kleinlebewesen, mit einem geringeren Nährstoffeintrag in die Gewässer, wodurch das Algenwachstum und deren allmähliche Verlandung verlangsamt wird.

Die Einnahmeneinbußen durch geringere Erträge, die allein durch höher Produktpreise nicht abzufuffern sind, sollen durch Subventionen ausgeglichen werden.



Auch bei der Weidewirtschaft macht sich für viele Bauern eine Umstellung nötig. Alte Rinderrassen wie das Urvieh – hier eine Aufnahme aus Bayern - sind robuster und können besser mit dem Wasser leben als unsere herkömmlichen Rassen.

Immigranten in Märkisch-Oderland

Das Arbeitsamt Seelow lädt zu einer Informationsveranstaltung für polnische Mitbürger ein

08. Juni 2023 Am Donnerstagvormittag findet im Arbeitsamt in der Gärtnerstraße in Seelow ein Vortrag der Frankfurter Arbeitsamtsleiterin Frau Seeligmann statt, der sich speziell an nach Deutschland übersiedelte polnischstämmige Bürger richtet.

Es geht um die Möglichkeit dieser Bevölkerungsgruppe, Hartz IV zu beantragen und um die Bewältigung der entsprechenden Antragsverfahren. Der größte Teil der sich in den grenznahen Gebieten ansiedelnden Polen wisse nicht, was sie hier erwartet. Viele hätten nur

von den Möglichkeiten der sozialen Absicherung in Deutschland gehört, seien jedoch häufig auf Grund mangelnder Sprachkenntnisse nicht in der Lage, das Procedere zu überschauen, berichtet Karola Wirth vom „Verein zur Förderung der Integration polnischer Mitbürger e.V.“. Dieser Verein unterstützt die polnischen Immigranten bei der Antragstellung, bei der Suche nach den geeigneten Bildungseinrichtungen für die Kinder der Familien, bei der Beantragung von Kindergeld und dabei, „sich hier einfach zurechtzufinden“, so Frau Wirth. In den ersten Jahren der Zuzugswelle gab es

häufig Probleme mit den Ämtern und vor allem mit den Krankenkassen. Nach 15 Jahren sind nun alle entsprechenden Stellen auf die Problematik eingerichtet. Innerhalb dieses Zeitraumes haben sich insgesamt 465 Familien im Landkreis angesiedelt, von denen allerdings ca. 30% weiterhin in Polen arbeiten.

Der Vortrag, der synchron übersetzt wird, beginnt um 10 Uhr, im Anschluss gibt es die Möglichkeit der individuellen Beratung.



Die Haltung alter Rinderrassen ist eine Alternative zur herkömmlichen landwirtschaftlichen Nutzung. Auch Michael Rubin und sein Sohn entschieden sich für diesen Weg.

Erste Auerochsenherde in Märkisch-Oderland

Urvieh bleibt das ganze Jahr auf der Weide

20. Mai 2027 Sechs Auerochsen grasen auf einer Weide nahe dem Oderdeich. Sie sind der Vortrupp eines größeren Bestandes an Auerochsen und Tarpanen, der mit seinem ganzjährigen Aufenthalt auf den eingezäunten Flächen langfristig das Bild des Oderbruchs verändern wird.

Misstrauisch äugen die großen, zotteligen, dunkelbraunen Rinder vom Transportanhänger. Die Fahrt von den Quarantäneställen in Müncheberg, wo die scheuen Tiere aus seuchenhygienischen Gründen vier Wochen gehalten werden, bis zur Oder war nicht lang, aber die Tiere wirken nervös. Ganz im Gegensatz zur Respekt einflößenden Statur sind sie ausgesprochen scheu und mussten zunächst einmal mit Medikamenten ruhig gestellt werden, um sie auf den Anhänger zu bekommen. Jeder Versuch, sie einfach dorthin zu treiben, hätte zu Flucht- und Ausbruchversuchen mit erheblichem Verletzungsrisiko für alle Beteiligten geführt. Trotz der sichtbaren Benom-

menheit verlassen sie angelockt vom weitläufigen Grün sehr schnell den Anhänger. Sofort macht sich die kleine Herde daran, den neuen Lebensraum näher in Augenschein zu nehmen, ein 8 Hektar großes umzäuntes Areal mit eigener Wasserstelle. Der Randbewuchs mit Bäumen und Sträuchern bietet einen Windschutz, spendet im Sommer Schatten und vermittelt den Tieren ein Gefühl von Schutz und Abgeschlossenheit. Diesen nutzt die kleine Herde, um sich von den wenigen Beobachtern fern zu halten. Wir können weitere Flächen brauchen, meint Michael Rubin, der gern seine Weideflächen hinunter nach Bienenwerder vergrößern möchte. «Die Tiere werden das ganze Jahr hier weiden, auch den Winter über. Dafür wurde diese Rasse in den zurückliegenden Jahrzehnten rückgezüchtet», erläutert Sven Rubin. «Sie sollen hier halbwild leben. Zu den drei Kühen und zwei Kälbern soll weiterer Nachwuchs kommen. Zudem wird noch eine vierte Kuh eingesetzt. Im August folgt ein Bulle.»

Als Gesellschaft kommen noch drei Tarpane hinzu, zwei Stuten und ein Hengst. Der Tarpan (russisch für wildes Pferd) war das letzte lebende Wildpferd, das in Osteuropa noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts anzutreffen war. Es wurde nach der Ausrottung rückgezüchtet. Die hellbraunen bis dunkelgrauen Tiere haben ein ruhiges Wesen und zeichnen sich durch Robustheit aus.

«Beide Tierarten bevorzugen unterschiedliche Futterpflanzen, sind also keine Konkurrenten», sagt Michael Rubin. Langfristig sollen sie durch ihr Weiden das Bild hin zur auenähnlichen Landschaft verändern. Die reine Grasweide könnte durch Büsche aufgelockert werden. Die Auerochsen sollen als Landschaftspfleger wirken.

In den vergangenen Monaten wurden für den Einsatz der Auerochsen und Tarpane viele Bücher im Hause Rubin gewälzt, um die genauen Lebens- und Haltungsbedingungen für die Tiere kennen zu lernen. Dabei wurden auch die Er-

fahrungen aus Bayern, wo es kleine Auerochsenherden gibt, und eines größeren Projektes in Thüringen ausgewertet. Für die Tarpane lagen die Informationsquellen näher, sie werden bereits in Nordbrandenburg gehalten, woher auch die neuen Bewohner des Oderbruchs kommen.

Die Idee, eine Auerochsenherde aufzubauen, entstand nach der zunehmenden Vernässung seiner Flächen, so Rubin. Die 120 Kopf starke Ziegenherde hatte immer wieder mit Krankheiten wie der Moderhinke zu tun. „Für die Ziegen wurde es immer schwieriger, sie sind nicht auf dauerhaft feuchte Böden eingerichtet.“ Trotzdem verbleibt eine kleine Herde von ca. 40 Tieren, die auf geeigneten Flächen und im Stall leben. Für die Vermarktung des Auerochsenfleisches konnte Rubin die Weidefleisch Liebe GmbH gewinnen, die Schlachtung, Verarbeitung und Verkauf übernimmt. Einen Teil der Produkte wird man auch in Rubins kleinem Hofladen finden können.

Geöffnet: tgl. 10-18 Uhr

Quo vadis, Oderbruch?

Zwischen Wildnis und Dansey-Land

03. Juli 2031 **Am Sonntag diskutierten Vertreter der Dansey-Company, des Naturschutzes und Anwohner über die Pläne, in deichnahen Bereichen des Oderbruchs einen großen Vergnügungspark zu errichten.**

Die Angleichung der Lebensverhältnisse in städtischen und ländlichen Regionen galt noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts als unbestrittenes Ziel der Politik. Doch die Bemühungen der Wirtschaftsförderung scheiterten häufig, und die Landwirtschaft verlor ihre integrierende Kraft für den ländlichen Raum. Nach dem Auslaufen der Agrarsubventionen, dem Rückzug des GEDO aus der Flächenentwässerung und damit der fortschreitenden Vernässung weiter Gebiete des nördlichen Oderbruchs musste die Region mit zum Teil extremen Wegzugswellen zurechtkommen. Die Initiative eines kleinen Kreises um Kenneth Anders und seine Kollegen vom Oderbruchpavillon, das Oderbruch als Biosphärenreservat auszuweisen, war bereits in den 20er Jahren auf Grund der hohen Katastrophengefahr ad acta gelegt worden. Aufgebracht von den Plänen der Dansey-Company ist es nun an der Zeit für eine neue Diskussion über die künftige Entwicklung der Region. Nun geht es um die Entscheidung, doch die Etablierung eines Naturparks zu forcieren oder auf die Entwicklung eines großen Vergnügungsparks zu setzen. Dieser könnte nach den Plänen der Dansey-Company im Bereich von Ortwig über Güstebieser Loose bis nach Zollbrücke entstehen und mehrere Spaß- und Sportzentren, drei Spa-Zonen, einen Speedboothafen in Zollbrücke und drei Hotelanlagen umfassen.

Beide Diskussionsvorlagen sorgten für einen heftigen Austausch unter den Anwesenden. Die Vertreter von NABU und BUND argumentierten erwartungsgemäß gegen die Pläne der Dansey-Holding und machten auf Folgendes aufmerksam:

Es würde bei einer Besucherquote von angestrebten 1500 Personen täglich zu einem deutlichen Anstieg der Durchfahrten

bis zur Oder kommen, was eine extreme Belastung für die Fauna und die Anwohner darstellen würde.

Der Uferbereich zwischen Ortwig und Zollbrücke würde durch die Touristen extrem belastet, scheue Tierarten würden das Gebiet verlassen und es käme zu einem Rückgang der Artenvielfalt. Generell seien solche Großunternehmen eine Katastrophe für die Umwelt, den Störungseffekten sei auch mit Ausgleichsmaßnahmen nicht beizukommen.

Das Argument der Schaffung von Arbeitsplätzen sei eine

Übrigen nicht mehr als zwei- bis dreigeschossig sein sollen, errichten.

Außerdem seien hinreichende Ausgleichsmaßnahmen geplant. Genannt werden müsse auch, dass die Dansey-Company als Investor die Zufahrtsstraßen nicht nur sanieren würde, sondern diese dauerhaft zu pflegen bereit sei.

Auch verschiedene Anwohner meldeten sich zu Wort: Mehr als bedauerlich sei es, dass die wenigen verbliebenen Tourismusanbieter oder auch Anwohner in keiner Weise in die Vorplanung oder die Nutzungsplanung ein-

den Bach runter gegangen sei, mal abgesehen von den schönen Wildpferden und einigen neuen Badetümpeln, die es früher nicht gegeben habe, gab Jakob Rüdlich, Ortsbürgermeister von Neulewin, zu bedenken. Und vielleicht könnte man ja doch von einem solchen Unternehmen profitieren.

Mit entscheidenden Problemen rechnet auch der Jäger Veit Templin, da bei einer Umsetzung der Pläne das Wild aus seinem angestammten Lebensraum vertrieben werde. Auch die Angler würden starke Einschränkungen fürchten.



Diese Fotomontage zeigt die von der Dansey-Company angestrebte architektonische Stilistik. Die Gebäude sollen nicht höher als zwei Etagen sein. Weite Teile des Deichhinterlandes wären dann verstellt. Fotomontage: Redaktion

Finte, da im Oderbruch kaum für diesen Bereich ausgebildete Arbeitnehmer wohnhaft sind. Die Arbeitsangebote für die Bewohner des Oderbruchs würden ohnehin nur Jobs im Niedriglohnssektor betreffen. So würde es maximal zu einigen Zuzügen seitens der angeworbenen Fachkräfte kommen.

Der Vertreter der Dansey-Company, Thilo Hauck, hielt mit folgenden Argumenten dagegen: Voraussetzung für ihre Pläne sei zuallererst die Ausnahme genehmigung der entsprechenden Ämter, um die Nutzung des betroffenen Gebietes angehen zu können. Die FFH-Verträglichkeitsprüfung und alle Genehmigungsverfahren seien auf den Weg gebracht.

Man plane nicht, die Uferbereiche zu nutzen, sondern werde im Bereich von 500-1000 Metern die Gebäude, die im

bezogen worden seien. Man habe schließlich auch etwas beizutragen. Auch wenn die Einwohnerzahlen an einem Tiefpunkt angekommen seien, gäbe es hier doch immer noch Menschen mit Erfahrung und einem Wissen über die Landschaft, kritisierte Jan Niehoff aus Altwustrow.

Die Planungen der Dansey-Company seien so hermetisch abgeschlossen, dass die Touristen gar nicht wüssten, wo sie sind. „Das könnte so auch sonst wo stehen. Dabei gibt das Umland einiges her: Weiden und Wiesen, Urvieh und Biber, eine reiche Vogelwelt...Aber den Leuten soll ja nur Spaß geboten werden. Davon hat hier auch keiner was!“, so der Landwirt Sven Rubin, auf dessen Weiden nahe Zollbrücke seit drei Jahren Urviecher weiden.

Immerhin sei es zumindest irgendein Ausblick, nachdem hier in den letzten Jahren alles

„Letztendlich“ erinnerte Laura Undisz vom Umweltamt, „sind wir immer noch an der selben Stelle wie 2017 nach dem Aus für die Biosphärenreservatsidee. Die Einrichtung des Flächenpools für den Vogelschutz, mit der vor einigen Jahren begonnen worden ist, sollte ja nur ein erster Schritt sein, um später einen Naturpark zu etablieren. Das ist jedoch ein mangelndem Interesse und Engagement der Bürger und der Politik gescheitert. Es wäre ein guter Mittelweg gewesen. Dazu muss es aber einen Willen geben. Aber – es ist noch nicht zu spät!“

Das Ende bleibt offen – fortschreitender Rückzug aus der Landschaft, ein Dansey-Land oder die Entwicklung eines Naturparks mit einer reichen Palette naturtouristischer Angebote.

Das große Schulsterben geht weiter

In Letschin wird letzte Oberschule im Oderbruch geschlossen

30. Juni 2035 Die Einwohnerzahlen sprechen eine klare Sprache – es gibt zu wenig Kinder in unserer Region.

„Wir haben so lange gekämpft, jetzt ist nichts mehr zu machen.“ resümiert die Schulleiterin Heike Schmolz. Es gibt einfach zu wenig Kinder, zu wenig Menschen überhaupt hier auf dem Land. Längst ist der Nachwuchs aus den geburtenstarken Jahrgängen der ersten 20 Jahre des Jahrhunderts aus dem Haus und leider wohl

auch aus dem Lande. Die Erholung der Schulanfängerzahlen ab dem Jahr 2010, die bis in die 30er Jahr angehalten hatte, ließ manchen für die Region hoffen. Inzwischen sind allerdings von den jungen Menschen fast 75 % abgewandert – zu wenig Arbeit gibt es in der Region. Die Hiergebliebenen haben nun ihre Not mit langen Fahrwegen. Einige konnten auf die Gymnasien nach Wriezen oder Seelow wechseln. Die meisten Kinder müssen jedoch die einstündige Fahrt nach

Strausberg in Kauf nehmen, um zur nächsten Oberschule zu gelangen. Zumindest werden die Kinder zuverlässig transportiert. Neben den Zügen ab Seelow und dem Busverkehr ab Wriezen und Letschin, verkehren insgesamt sieben Kleintransporter, die die verstreut wohnenden Kinder abholen und zurückbringen. Natürlich sei dies ein hoher Aufwand, bemerkt Tanja Kraus vom Amt Märkisch-Oderland. Diskutiert wurden bereits die Einrichtung eines Internats in Strausberg oder auch Formen des Online-Unterrichts. Letztere würde die notwendigen Präsenzzeiten der Schüler wesentlich verringern, wodurch der Landkreis viel Geld und die Kinder Zeit sparen könnten. „Vorläufig kommt das nicht in Frage“, so die Bildungsministerin, „wir leben ja nicht in Australien!“ Der Vorsitzende des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE), Geckinger, kommentiert: „Die demografische Entwicklung ist ein Fakt! Wir müssen versuchen, mit allen Mitteln die pädagogische Qualität und die Akzeptanz einer jeden Schule durch Schüler, Eltern und Lehrer zu sichern, auch wenn die Wege länger werden.“



Genau 60 Jahre nach ihrer Einweihung wird die Letschiner Oberschule geschlossen. Die 1975 als POS gegründete Schule, die zeitweise auch mit einer Gymnasialen Oberstufe arbeitete, war nach der Schließung von Golzow die letzte Oberschule in ländlichen Oderbruch.

Randnotiz

Hausdiensteservice expandiert

05. Mai 2038 Die Firma HHH – HausHaltsHilfe der Familie Kaul aus Ortwig plant für die nächsten Monate eine Geschäftserweiterung. Die derzeit sechs Angestellten können die Nachfrage bei weitem nicht mehr bewältigen. Immer mehr Häuser und Grundstücke würden an Wochenenden verkauft, berichtet Kevin Kaul, und das seien seine Kunden. „Das Gras wartet ja nicht, bis mal wieder die Besitzer kommen, vieles muss auch gegossen werden und einige Kunden sind froh, wenn sie am Sonntagabend alles stehen und liegen lassen können und beim nächsten Besuch finden sie das Haus tip top vor. Die wollen sich halt einfach nur erholen!“ Die Firma übernimmt Gartenpflege und Hausreinigungsarbeiten, aber auch Wachdienste oder die Abholung der Kunden vom Bahnhof, die ohne Auto in Berlin leben. Um weiter drei Kolleginnen und Kollegen will Familie Kaul nun ihr Unternehmen vergrößern.

Erste große Holzernte im Fuchsbergforst

Schwarzerlen erreichten eine stattliche Höhe von 26 Metern

04. November 2046 In der inzwischen 54 Hektar großen Holzplantage zwischen Ortwig und Solikante wurde in den letzten Tagen Holz eingeschlagen.

820 Festmeter Holz konnten geerntet werden. Die Besitzergruppe um Thomas Rausch, die die Plantage vor acht Jahren von der ODEGA erwerben konnte, wird das Holz hauptsächlich für Bauzwecke und als Brennholz verwenden. Abnehmer für das Er-

lenholz ist auch Florian Männel, einer der wenigen Tischler der näheren Umgebung, der dieses Holz für den Bau von Möbeln verwendet. Die Plantage wurde 2011 von der ODEGA auf 24 ha Ackerland angelegt und ständig erweitert. Sie musste im Zuge der Abwicklung der ODEGA veräußert werden. Thomas Rausch, der in unmittelbarer Nähe einen Bauhof unterhält, konnte das Gelände mit Hilfe weiterer Investoren kaufen und unterhalten. „Die ältesten Bäu-

me sind jetzt zwischen 30 und 35 Jahre alt und können beerntet werden.“ erzählt er. Besonders gut haben die Schwarzerlen gestanden. Die in den Anfangsjahren angepflanzten Weiden waren über die Jahre bereits häufiger geschnitten worden. In den nächsten Tagen beginnt der Verkauf eines Teils des Holzes. Der Bauhof ist dann wochentags ab 10 Uhr geöffnet.



Die Holzernte bei Solikante ist eingebracht, die Ware wartet auf ihren Abtransport.



Bei schönem Wetter versammeln sich die Sumpfschildkröten auf einem Baumstamm zum Sonnenbad.

Comeback der Sumpfschildkröte im Oderbruch

Veränderungen im Landschaftswasserhaushalt sorgen für die Verbesserung der Lebensbedingungen für vom Aussterben bedrohte Arten

05.05.2040 **Die im Schutzgebiet entstandenen Flachgewässer und zahlreiche ehemalige Entwässerungsgräben bieten jetzt ausreichend Nahrung, Sonnenplätze und gute Versteckmöglichkeiten für die Stabilisierung der Population**

Die Sumpfschildkröte ist ein Tier der Flussauen. Früher war sie bei uns weit verbreitet. Heute zählt *Emys orbicularis* zu den seltensten Tierarten unserer Heimat. In Brandenburg galt die Art sogar als vom Aussterben bedroht.

Ihrem einzigartigen Bauplan im Tierreich, der sich in über 220 Millionen Jahren kaum verändert hat, und ihrem urzeitlichen Aussehen verdanken Schildkröten eine faszinierende Wirkung auf viele Menschen und eine besondere Stellung in Sage und Mythologie. Dort stehen sie für Langlebigkeit und Weisheit, Gesundheit, Zähigkeit und Ausdauer.

Starkes Interesse hatte seit jeher die katholische Kirche an den gepanzerten Kriechtieren - vor allem an wasserbewohnenden Schildkröten. So galt die Europäische Sumpfschildkröte für fromme Katholiken nicht als

Fleisch, sondern als Fisch und durfte deshalb auch in der Fastenzeit gegessen werden. Da der katholische Laienstand im Mittelalter nicht nur an Freitagen und Samstagen fastete, sondern auch in der Adventszeit und der Zeit vor Ostern, kamen mit weiteren Fastentagen jährlich 130 bis 150 Tage zusammen, an denen der Genuss von Fleisch vierfüßiger, landbewohnender Tiere verboten war.

Noch heute ist in alten Quellen nachzulesen, dass die Tiere in besonderen Schildkrötengärten der Klöster wie beispielsweise im Kloster Chorin bis zum Verzehr gehältert wurden. Noch im 16. Jahrhundert wurden sie massenweise auch von den Bauern des Oderbruchs gefangen und als Fastenspeise auf Märkten verkauft.

Leider blieb diese besondere Form der Frömmigkeit nicht ohne Folgen für den Artenreichtum Europas. Für Fischotter, Biber und Sumpfschildkröte kam die Säkularisierung und die Abkehr von den mittelalterlichen Essgewohnheiten fast zu spät. Sie verschwanden aus weiten Teilen Europas.

Die Bestandssituation ist in Brandenburg noch nicht restlos

geklärt. Bis 2004 galt die Art als vom Aussterben bedroht und wurde in der Roten Liste in der Kategorie „1“ geführt. Mit dem Nachweis bodenständiger Einzeltiere in Südbrandenburg und dem Erstarken der Reliktpopulation bei Bralitz konnte diese Einschätzung revidiert werden. Als bodenständig gelten Tiere, die sowohl an äußeren Merkmalen wie Panzerzeichnung, Augenfärbung oder Größe wie auch genetisch anhand einer molekularbiologischen Untersuchung (Haplotypenanalyse) als heimisch identifiziert werden und deren Herkunft nicht auf Aussetzungen zurückgeführt werden kann.

Inzwischen konnten sich die Bestände zumindest im Oderbruch wieder erholen. Die Ursachen dafür sind:

- die Vernässung weiter Gebiete des nördlichen Oderbruchs, die zu einer Vielzahl von Kleingewässern mit geeigneten Eiablageplätzen führte
- die Öffnung der Alten Oder und die Renaturierung weiterer Gewässer
- der Rückzug aus der landwirtschaftlichen Nutzung von gewässernahen Flächen, die nun

als Gelegeplätze zur Verfügung stehen

- die biotopverbessernden Maßnahmen wie die Freihaltung dieser Flächen von Buschbewuchs durch Weidetiere oder durch die Naturschützer
- die Abnahme des Verkehrs in der Landschaft, was früher zu Verlusten durch den Straßenverkehr bei den Landwanderungen der Tiere führte
- die Einzäunung der Eiablageplätze, um zu vermeiden, dass Wildschweine die Gelege ausgraben und vernichten

Inzwischen veranlasst die Zunahme der Population schon zu ersten wilden Spekulationen: Sollten sich die Tiere weiter so vermehren oder es gar zu einer Plage wie die der Biber in den 30er Jahren kommen, könnte man gut und gerne ein Spezialitätenrestaurant eröffnen, bei dem Schildkrötenpastete und Biberrollbraten auf der Speisekarte stehen. Bis dahin ist es wohl noch ein weiter Weg, zumindest was die Schildkröten betrifft. Immer schön langsam.